

## VORWORT

Die Autobiographie gilt als Ort des Zusammentreffens von Leben, Subjekt und Schrift. So heißt es in einer frühen Definition der Gattung, die Autobiographie sei wörtlich zu nehmen, sei »die Beschreibung (*graphia*) des Lebens (*bios*) eines Einzelnen durch diesen selbst (*auto*)«.<sup>1</sup> Allerdings kommt es bereits in dieser Definition zu einer Verdopplung, insofern das *auto* der Autobiographie in den »Einzelnen« und das schreibende »Selbst« aufgespalten wird. Philippe Lejeune hat diese Aufspaltung in seinem Konzept des autobiographischen Pakts differenziert, indem er zwischen Autor, Erzähler und Protagonist unterscheidet. Auch für ihn gilt jedoch deren Identität als unhintergehbare Voraussetzung der Autobiographie.<sup>2</sup> Obwohl die gattungstheoretischen Überlegungen zur Autobiographie das Selbst als Identität ins Zentrum rücken, sind sie gezwungen, seine Aufspaltung oder Vervielfältigung zu beschreiben. Das Selbst spaltet und doppelt sich in ein Selbst, das der Seite des *bios*, und in ein Selbst, das der Seite der *graphie* zugeordnet werden kann. Dieses Grundproblem jeder Autobiographie-Definition wird in der vorliegenden Studie mit der Figur des Ghostwriters in den Blick genommen.

Längst ist Ghostwriting in vielen Bereichen eine eingestandene Praxis, auf den Covern von Autobiographien prominenter Schauspieler oder Sportler werden Ghostwriter häufig namentlich genannt. Ist der oder die Porträtierte durch Bild-Medien bekannt, ist die Erwähnung des Ghostwriters inzwischen fast der Regelfall. Anders sieht es in Bereichen aus, die auf die eine oder andere Weise an »Originalität« orientiert sind. Redenschreiber von Politikern sind namentlich nicht bekannt, auch wenn ihr Vorhandensein allgemein gewußt wird. Ghostwriting in den Bereichen Literatur und Wissenschaft ist von Fälschung und Betrug kaum zu unter-

---

1 Georg Misch: Begriff und Ursprung der Autobiographie. In: Günter Niggel (Hg.): Die Autobiographie. Zu Form und Geschichte einer literarischen Gattung. Darmstadt 1997, 33-54, hier 38.

2 Vgl. Philippe Lejeune: Der autobiographische Pakt. Übers. v. Wolfram Bayer u. Dieter Hornig. Frankfurt/M. 1994, 13f.

scheiden. Der Ghostwriter ist dann eine problematische Figur, wenn er in Kontexten auftaucht, die durch die »Funktion ›Autor‹«<sup>3</sup> bestimmt sind.

Autobiographien populärer Zeitgenossen stehen daher nicht im Mittelpunkt des Buches. Vielmehr wird Ghostwriting als ein theoretisches Modell konzipiert, das zur Beschreibung des irritierenden und prekären Verhältnisses von Autorschaft und Text, wie es sich in Autobiographien artikuliert, herangezogen wird. Den ›Autor‹ der Autobiographie durch den Ghostwriter zu ersetzen, trägt der Aufspaltung des autobiographischen Subjekts Rechnung, denn mit ihm läßt sich zwischen Schreibendem und Beschriebenem, aber auch zwischen Verfasser und Signatur unterscheiden. Diese Differenz wird zum Ausgangspunkt einer Analyse der Gattungsdiskussion gemacht, die nicht auf eine neue Definition abzielt, sondern die Unabschließbarkeit einer solchen Definition, ihre strukturelle Unmöglichkeit zu demonstrieren versucht. Die Unheimlichkeit des Selbst, die in den bisherigen Auseinandersetzungen mit der Autobiographie immer wieder artikuliert wurde, ist der Effekt einer gespenstischen Struktur der Autobiographie, die nicht in eine Anwesenheit des Selbst überführt werden kann.

Im folgenden werden theoretische und urheberrechtliche Implikationen des Ghostwriting für ein Konzept von Autorschaft erläutert, das für die Autobiographie als Gattung zentral ist. Im Ghostwriting trennt sich der Verfasser eines Textes von seiner Signatur und läßt das Geschriebene unter einem anderen Namen erscheinen. Diese Dissoziation von Schreiber und Signatur trifft ins Zentrum von Autorschaftsmodellen, wie sie in der Gattungsdiskussion relevant geworden sind. In Lejeunes Konzept des autobiographischen Pakts sichert der Eigenname des Autors die Identität von Autor, Protagonist und Erzähler, indem er sie in der Signatur verbürgt. Dies kann aber nur dann gelten, wenn die Signatur selbst eine unproblematische Größe ist. Was passiert mit der Gattungsdefinition, wenn durch die Brille des Ghostwriting Autorschaft als Zusammenspiel von Eigenname und Signatur problematisiert wird? Inwiefern trägt bereits die Signatur als sich in der Wiederholung konstituierende Singularität gespenstische Züge?<sup>4</sup>

Als Garantin von Identität und Kontinuität wird die Autorsignatur zusätzlich fragwürdig, wenn es sich um den Namen einer Frau handelt, mit dem signiert wird – die Signatur einer Frau, der Name der Autorin, ist strukturell ein ›falscher‹ Name.<sup>5</sup> Die Frage des Zusammenhangs von

---

3 Michel Foucault: Was ist ein Autor? In: Ders.: Schriften zur Literatur. Übers. v. Karin von Hofer. Frankfurt/M. 1988, 7-31, hier 18.

4 Jacques Derrida: Signatur Ereignis Kontext. In: Ders.: Limited Inc. Übers. v. Werner Rappl u. Dagmar Travner. Wien 2001, 15-45.

5 Vgl. Barbara Hahn: Unter falschem Namen. Von der schwierigen Autorschaft der Frauen. Frankfurt/M. 1991.

Geschlecht und Autobiographie wird von dieser Konstellation aus analysiert. Damit sieht die Studie von Versuchen ab, eine Tradition der Frauen-Autobiographie von einer vorgängigen Geschlechtsidentität oder einer spezifisch weiblichen Schreibweise her zu denken. Name und Signatur der Autorin werden sowohl als historisch-soziale Institutionen als auch als textuelle Phänomene konturiert.

Das Buch bearbeitet die aufgeworfenen Fragen in der Lektüre gattungstheoretischer Positionen, in der Lektüre der *Autobiography of Alice B. Toklas* und der *Rahel Varnhagen. Lebensgeschichte einer deutschen Jüdin aus der Romantik*. Die Gattungsdiskussion wird nicht nur in ihren Kernaussagen und -thesen referiert, sondern auch im Hinblick auf ihre Aussageweisen und die Wahl ihrer Metaphern beobachtet. Daß sich das Thema der Identität in der Forschung immer wieder als ›unheimliches‹ oder ›gespenstisches‹ Szenario formuliert hat, macht den inneren Zusammenhang von Forschungsgegenstand und Forschungsdiskurs deutlich. Die Lektüre der *Autobiography* und der *Lebensgeschichte* setzt mit der Frage ein, wie die ausgewählten Texte das Verhältnis von Autorsignatur, Stimme, Schrift und Genre-Konventionen der Autobiographie konstellieren. Die ausgewählten Texte haben den Vorzug, daß sie die Implikationen des Ghostwriting, von denen jeder autobiographische Text betroffen ist, besonders deutlich hervortreten lassen. Beide Texte passen nicht nahtlos in eine streng gefaßte Kategorie der Autobiographie, vielmehr handelt es sich im doppelten Sinn um Arbeiten an ihrem Rand: Sofern von einer bestimmaren Gattung ausgegangen wird, befinden sie sich einerseits an deren äußerem Rand, an der Grenze zur Biographie. Andererseits bearbeiten sie genau diesen Rand, diese Grenzlinie der Gattung, indem sie die angesprochenen theoretischen Fragen und Probleme adressieren und von ihnen adressiert werden, indem sie die Autobiographie zum Thema machen. Die Texte werden lesbar als Beiträge zur Gattungsdiskussion, sie entwickeln auf unterschiedliche Weise ein analytisches Potential, das in jeweils anderer Sprache und Schreibweise die Diskussionen um die Autobiographie im Hinblick auf den Zusammenhang von Ghostwriting, Signatur und Geschlecht reformuliert und verschiebt.